

# Franckesche Stiftungen zu Halle

## William Shakespear's Schauspiele

Antonius und Kleoptatra

Shakespeare, William

Zürich, 1777

VD18 90845447

### III. Ueber Titus Andronikus.

---

#### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

#### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-216181

## III.

## Ueber

## Titus Andronicus.

Die bey diesem Trauerspiel zum Grunde liegende Fabel, ist vermuthlich bloß erdichtet, wie wohl einige Umstände und Namen aus der wahren Geschichte des dritten und vierten Jahrhunderts entlehnt sind. Andronicus ist, wie Theobald bemerkt, ein Beyname, der ganz aus dem Griechischen abgeleitet ist. Tamora wird weder vom Ammianus Marcellinus, noch von einem andern Geschichtschreiber erwähnt. Auch hatte Rom, zur Zeit seiner Kaiser, keine Kriege mit den Gothen, nicht eher, als nach Verlegung des kaiserlichen Sitzes nach Byzanz; und doch ist der Schauplatz dieses Stücks zu Rom, und Saturninus wird im Kapitol zum Kaiser erwählt.

Vermuthlich hat irgend ein Historienschreiber des dreizehnten oder vierzehnten Jahrhunderts diese greuliche Mordgeschichte zusammengesetzt, und die nachherigen Sammler und Verfasser von dergleichen Büchern haben sie nacherzählt. Im Englischen hat man eine alte Ballade in sehr elenden Versen, die vielleicht älter, als dieß Trauerspiel, und dessen

446 über Titus Andronicus.

Quelle seyn mag. \*) Sie verdient keine bessere,  
als folgende Uebersetzung:

Des Titus Andronicus Klage.

Ihr edeln Seelen, kriegerischer Art,  
Die ihr das Blut fürs Vaterland nicht spart,  
Gebt mir Gehör, der in zehn langen Jahren  
Für Rom gekämpft, und Schmach zum Lohn er-  
fahren.

Ich lebe in Rom in Ansehn sechszig Jahr,  
Wo ich beliebt bey allen Edeln war,  
Und fünf und zwanzig Söhne waren meine,  
Ich freute mich an ihrer Tugend Scheine.

Denn wider Roms ergrimmtter Feinde Schaar  
Focht' ich mit meinen Söhnen immerdar;  
Die Gothen haben wir zehn Jahr bestritten,  
Manch Ungemach, und manche Wund' erlitten.

Und zwey und zwanzig Söhne nahm das Schwert  
Hinweg, eh wir nach Rom zurückgekehrt;  
Und ich behielt von fünf und zwanzig Kindern  
Nur drey; so wußte sie der Krieg zu mindern.

Doch Glück und Vorthail folgte meinem Schritt;  
Dem Kaiser bracht ich die Gefangnen mit,  
Die Kön'ginn, ihre Söhn', und einen Mohren,  
So mörderisch, als nie ein Mensch gebohren.

Der Kaiser nahm die Königin zur Eh,  
Das stiftete in Rom viel tödtlich Weh;

\*) E. Reliques of anc. Angl. poetry, Vol. I, p. 222.

Denn beyde Prinzen und der Mohr betrogen  
So schändte sich, daß sie nach Niemand frugen.

Der Kaiserinn gefiel der Mohr gar sehr,  
Und willig gab sie seiner Brunnst Gehör,  
Vergaß, was sie dem Kaiser einst geschworen,  
Und von ihr ward ein Mohrenkind geboren.

Auf Blutvergießen sann sie Tag und Nacht,  
Und samit dem Mohren war sie drauf bedacht,  
Mich, meine Kinder auch, und all die Meinen  
Durch Mordmord im Grabe zu vereinen.

Und als ich nun zu leben hofft' in Ruh,  
Da setzte Gram und Noth außs neu mir zu,  
Noch eine Tochter hatt ich, hofft' im Leide  
Von ihr Erquickung, und im Alter Freude.

Dieß Kind, Lavinia, war damals Braut,  
Des Kaisers edelm Sohn war sie vertraut;  
Der wurde plötzlich, mitten unterm Jagen,  
Von der Tyranninn böser Brut erschlagen.

Den Leichnam warf man mit erbostem Sinn  
In eine dunkle, tiefe Grube hin;  
Mit meinen Söhnen kam bald drauf der Bube,  
Der Mohr, dorthin; sie fielen in die Grube.

Den Kaiser führte drauf der Mohr herben,  
Gab ihnen alle Schuld der Büberen;  
Und weil man in der Grube sie gefunden,  
So wurden sie gefangen und gebunden.

Doch was noch schwerer mir zu leiden ward:  
Die beyden Prinzen, grausamlicher Art,

448 über Titus Andronicus.

Entführten meine Tochter ohn' Erbarmen,  
Und schwächten sie in buhlerischen Armen.

Und als sie ihre Unschuld nun besetzt,  
Da strebten sie's zu halten recht verdeckt,  
Und schnitten ihr die Zung' aus, um zu schweigen,  
Um nicht von der so bitterm Schmach zu zeugen.

Auch wurden beyde Händ' ihr abgehaun,  
Um's nicht durch Schreiben andern zu vertraun,  
Noch die Verwirker dieser Frevelthaten  
Durch Stickeren der Nadel zu verrathen.

Mein Bruder Markus traf im Wald sie an,  
Wo tropfenweis ihr Blut zur Erde rann,  
Sah ihre Arme beyd' ihr abgeschlagen,  
Sie ohne Zung', um ihre Noth zu klagen.

Und als ich sie in diesem Jammer sah,  
Vergoß ich Thränen; um Lavinia  
Klagt' ich weit mehr, als ich noch jemals klagte,  
Als ich um zwey und zwanzig Söhne klagte.

Und als ich sah, daß sie nicht schrieb, nicht sprach,  
Das war es, als mein Herz vor Jammer brach;  
Wir streuten hohen Sand hin auf die Erde,  
Damit uns so der Thäter kenntlich werde.

Mit einem Stecken, ohne Hülff' der Hand,  
Schrieb sie was folget in den platten Sand:  
„Der stolzen Kaiserinn verbuhlte Söhne  
„Sind einzig Schuld an dieser Marterscene.“

Ich riß vom Haupte mir mein weißes Haar,  
Und such' der Stunde, da man mich gear,

Und wünschte, daß die Hand, die für die Ehre  
Von Rom gekämpft, gelähmt in Bindeln wäre.

Der Mohr, noch stets bedacht auf Vübereyn,  
Sprach, wenn ich meine Söhne wollt' besreyen,  
Sollt' ich die rechte Hand dem Kaiser geben,  
Dann würd' er lassen meine Söhne leben.

Ich hieß den Mohr mir gleich die Hand abhaun,  
Und sah sie bluten ohne Furcht und Graun;  
Denn gern hält' ich für meiner Kinder Leben  
Mein blutend Herz dem Wüthrich hingegeben.

In diesem schmerzenvollen Augenblick  
Bringt man mir meine Hand verschmäht zurück,  
Die Köpfe oben drein von meinen Söhnen,  
Ich sah's, und stärker flossen meine Thränen.

Da gieng ich hülflos, meines Elends Raub,  
Schrieb meinen Schmerz mit Thränen in den Staub,  
Schoß meine Pfeile \*) nach des Himmels Höhen,  
Und rief zur Hölle, Rache zu ersehen.

Die Kaiserinn, die für verrückt mich hielt,  
Erschien vor mir, gleich Furien, verhüllt,  
Mit ihren Söhnen, im verstellten Kleide,  
Sich hieß sie Rache, Raub und Mord sie beyde.

\*) Ist die Ballade früher geschrieben, als das Trauerspiel, so ist dieß vermuthlich nur ein metaphorischer Ausdruck, aus der Stelle, Psalm LXIV. 3. entlehnt: „Die mit giftigen Worten zielen, wie mit Pfeilen.“ Percy.

450 über Titus Andronicus.

Ich ließ sie eine Weil' in diesem Wahn,  
 Bis meine Freunde Zeit und Ort erfahn,  
 An einen Pfahl die Bringen anzubinden,  
 Um ihres Frevels Strafen zu empfinden.

Ich würgte sie, Lavinia hielt die Pfann'  
 Mit ihren Stummeln, wo das Blut drein rann;  
 Drauf rieb ich ihr Gebein, zu zwey Pasteten  
 Den dichtsten Teig aus diesem Mehl zu kneten.

Mit ihrem Fleische füllte ich sie darauf,  
 Und trug sie selbst bey einem Gastmahl auf,  
 Und vor der Kaiserinn setzt' ich sie nieder;  
 Nun aß sie ihrer Söhne Fleisch und Glieder.

Drauf würgt' ich meine Tochter ohne Schmerz,  
 Und stieß der Kaiserinn den Dolch ins Herz,  
 Erstach im selben Nu den Kaiser eben,  
 Und dann mich selbst; also schloß ich mein Leben.

Dem Mühren auch ward dann sein Lohn bescheert,  
 Lebendig steckt man ihn halb in die Erd,  
 Hier muß' er nun vor Hunger langsam sterben;  
 Den Lohn, o Gott, laß alle Mörder erben!

Es fragt sich nun, ob diese Ballade älter, oder  
 jünger sey, als das Schauspiel; und diese Frage  
 untersucht Percy \*), wiewohl er selbst gesteht, daß  
 sie nicht leicht zu entscheiden ist. Wenn man indeß  
 die Gründe gelten läßt, die wegen der Ballade von  
 Gernutus \*\*) gebraucht sind, so lassen sich einige

\*) Reliques &c. Vol. I. p. 220.

\*\*) S. den Anhang zum Kaufmann von Venedig. B. II.

von eben der Art auch hier anführen. Denn diese Ballade geht von dem Schauspiel in verschiedenen Umständen ab, die ein blosser Balladenschreiber wohl nicht so leicht würde geändert haben, als ein erfindrischer Trauerspieldichter. So wird in der Ballade der Streit der beyden Brüder um das Kaiserthum gar nicht erwähnt, dessen Verlegung die undankbare Behandlung des Titus nachher desto unverantwortlicher macht; auch kommt der Umstand hier nicht vor, daß er einen von Tamora's Söhnen zum Opfer schlachtet, welches der Verfasser des Trauerspiels als die erste Ursache aller ihrer Grausamkeiten angiebt. In dem Trauerspiele verliert Titus ein und zwanzig Söhne im Kriege, und tödtet einen andern, weil er dem Vasianus bey Laviniens Entführung behülflich ist; in der Ballade wird man dieß anders gefunden haben. In dieser ist sie mit dem Sohne des Kaisers, im Schauspiele mit seinem Bruder, versprochen. In dem Trauerspiele fallen nur zwey von seinen Söhnen in die Grube, und der dritte, der verbannt gewesen ist, kehrt mit einem siegreichen Heere nach Rom zurück, um die Kränkungen seines Hauses zu rächen; in der Ballade werden alle drey zu Fall gebracht und am Leben gestraft. Auf der Bühne tödtet der Kaiser den Titus, und wird zur Vergeltung von dem noch lebenden Sohne des Titus wieder getödtet. Hier tödtet Titus den Kaiser, und hernach sich selbst.

Man erwäge diese Umstände, und noch einige

452 über Titus Andronicus.

andre, worin man beyde Stücke einander un-  
ähnlich finden wird, und urtheile dann selbst.

Noch wichtiger ist die Frage, ob dieß Trauer-  
spiel von Shakespeare sey, oder nicht. Alle seine  
Ausleger haben sie berührt, und fast alle haben es  
ihm abgesprochen, wiewohl sich doch auch diese  
Frage nicht mit völliger Gewisheit entscheiden läßt.  
Wenn indeß die Richtigkeit irgend eines unserm Dich-  
ter beygelegten Schauspiels aus dessen innerer Be-  
schaffenheit zweifelhaft wird, so ist es bey diesem  
Trauerspiele; und man hält sich nach der Lesung  
desselben fast völlig überzeugt, daß wenigstens das  
Ganze unmöglich von ihm herrühren könne. Ich  
will hier kürzlich die Gründe auf beyden Seiten  
hervorsetzen.

Um es ihm beyzulegen, beruft man sich darauf\*),  
daß es ihm unter der Reihe andrer Schauspiele,  
die ganz gewiß von ihm sind, in einem kleinen al-  
ten Buche: *Palladis Tamia, Wits Treasury, or  
the second part of wits Commonwealth*, beygelegt  
wird, dessen Verfasser Franz Meres hieß, und  
das zu London im J. 1598. gedruckt ist. Die  
übrigen Trauerspiele, die als die seinigen in die-  
sem Buche genannt werden, sind: R. Johann,  
Richard II. Heinrich IV. Richard III. Romeo  
und Julie. Die Lustspiele sind: Der Sommer-  
nachtstraum, die beyden Veroneser, die Ju-

\*) *Observations and Conjectures upon some passages of  
Sh. (Oxf. 1766. 8.) p. 15.*

rungen, der Liebe Müß ist umsonst, der Liebe Müß ist gut angewandt, und der Kaufmann von Venedig. Dieß Verzeichniß dient noch ausser, dem zur Bestimmung des Alters dieser Schauspiele, und nennt auch noch ein Stück, welches in keiner Sammlung von Shakespeare's Werken befindlich ist, nämlich: der Liebe Müß ist gut angewandt. Sollte noch solch ein Stück vorhanden seyn, das diesen Titel, auch ohne Shakespeare's Namen, hätte, so verdiente die Bekanntmachung desselben unstreitig den Dank des Publikums, wenn es auch gleich nicht besser wäre, als, der Liebe Müß ist umsonst. \*)

Dr. Johnson erinnert gegen diesen Grund, daß er bey weiten nicht so stark sey, als der Grund wider die Richtigkeit dieses Schauspiels, den uns die gänzliche Verschiedenheit der Behandlung, der Sprache und der Gesinnungen, von allen übrigen Shakespearischen Stücken an die Hand giebt. Meeres hatte vermuthlich weiter keinen Beweis, als den Namen auf einem Titelblatte, der zwar zu unsern Zeiten hinreichend seyn würde, aber damals nicht viel bewies; denn alle die Schauspiele, die von den erstern Sammlern der Shakespearischen Werke verworfen wurden, hatten Shakespeare's Namen auf dem Titel; vermuthlich durch Betrug

\*) Farmer vermuthet, daß jenes Stück kein andres sey, als: Ende gut, alles gut. S. Essay on Sh. learning. p. 24.

#### 454 über Titus Andronicus.

der Verleger, die damals, da man noch keine Zeitungen, noch Anzeigen, noch irgend ein Mittel einer umlaufenden literarischen Bekanntmachung hatte, jeden berühmten Namen nach Gefallen mißbrauchen konnten. Auch hatte Shakespears kein Interesse dabey, den Betrug zu entdecken, da weder sein Ruhm noch sein Vortheil von der Presse abhieng.

Ein historischer Grund, der die Aechtheit dieses Schauspiels zweifelhaft macht, ist folgender, der von Theobald, und andern, dorgebracht wird. Ben Jonson sezt in der Einleitung seines *Bartholomew-Fair*, welches im J. 1614. zuerst erschien, die Schauspiele Jeronymo und Andronicus in Eine Klasse, und redet von ihnen, als von Schauspielen, die schon fünf und zwanzig oder dreißig Jahre lang im Gange wären. Shakespeare mußte es also schon wenigstens 1589. in seinem fünf und zwanzigsten Jahre geschrieben haben, eh er Warwickshire verließ, und sich in London aufhielt. Und doch hat man so wenig Grund als Wahrscheinlichkeit, zu glauben, daß er früher für die Bühne geschrieben habe, als er sie selbst betrat, und sich mit den Schauspielern in einen Vertrag einließ. Hierzu kommt noch, daß des Dichters Name auf dem Titelblatte der Quartausgabe von 1611. der einzigen und ältesten, die man igt kennt, und die bey seinem Leben gedruckt wurde, nicht befindlich ist.

Doch, wie gesagt, die innere Beschaffenheit dieses Stücks, bleibt, mit diesen historischen Zweifeln verbunden, immer die wichtigste Bedenklichkeit

wider dieses Trauerspiel. Die Schreibart hat ein ganz andres Kolorit, als die in allen übrigen Stücken unsers Dichters; in dem Versbau des Originals bemerkt man ein gewisses Bestreben nach Regelmäßigkeit und Kunst im Schlussfall der Verse, die, wie Johnson bemerkt, nicht immer ohne Eleganz, aber selten angenehm ist. Die Grausamkeit der Scenen, setzt dieser Kunstrichter hinzu, und die vielen Ermordungen, die darin vorkommen, kann man sich kaum für irgend eine Klasse von Zuschauern erträglich vorstellen. Dem ungeachtet fand dieß Trauerspiel außerordentlichen Beyfall, als es im J. 1686. von Ravenscroft, mit Veränderungen, wieder auf die Bühne gebracht wurde. \*) Anstatt das Gräßliche zu vermindern, brauchte dieser Dichter jede Gelegenheit, es zu vermehren. Wenn z. B. Tamora ihr Kind ermordet, so sagt der Mohr: „Sie hat mich in meiner Kunst, im Morden hat sie mich übertroffen, hat ihr eignes Kind getödtet! Gieb mirs her — ich wills fressen.“

Eben dieser Ravenscroft sagt in der Vorrede, vermuthlich nach einer Tradition unter den Schauspielern, die zu seiner Zeit für gültig genug mochte angesehen werden, daß dieß Schauspiel in verschiedenen Stücken durch Shakespear verändert, aber von einem andern Dichter verfertigt sey. Und dieß

\*) Man hat noch eine spätere Umänderung dieses Trauerspiels: *Titus Andronicus, or the Rape of Lavinia*, by John Crowe. Lond. 1696, 4.

ist die wahrscheinlichste Vermuthung, die auch von den meisten Kunstrichtern angenommen ist, obgleich Johnson es nicht für so unstreitig hält, wie Theobald. Wer der eigentliche Verfasser des Ganzen gewesen seyn mag, weiß man freylich nicht. Hammer hält es für ein Werk eben des Dichters, von dem die Verse im Hamlet sind, die dem Schauspieler in den Mund gelegt werden, und der vermuthlich auch *the Tragedy of Locrine* schrieb, die ehemals gleichfalls unter Shakespear's Namen gieng. Einige Stellen haben in der That so sehr das Shakespearische Gepräge, daß man es unmöglich verkennen kann, so sehr man es auch an dem größten Theile dieses Schauspiels vermißt. Jene Vermuthung ist daher höchst wahrscheinlich, und wird durch ähnliche Beyspiele des Antheils bestätigt, den unser Dichter an der Fertigstellung und Ausbesserung vieler Schauspiele seiner Freunde, Beaumont's und Fletcher's, u. a. m. zu nehmen gewohnt war. Und, wie Hammer sehr gut sagt, seine willfährige Bemühung, diesem Trauerspiele durch seine Theilnehmung mehr Kredit zu schaffen, brachte ihn in den Mißkredit, das Ganze fertig zu haben.

Sonderbar ist es, daß eine neue Schriftstellerin über unsern Dichter, \*) gerade die übertriebne Gräßlichkeit, um derentwillen man ihm sonst dieß

\*) Frau Griffith in ihrer *Morality of Sh. Drama* (Lond. 1775. 8.) p. 403.

Trauerspiel abspricht, für einen Grund ansieht, ihm die Verfertigung des Ganzen beizulegen. Die Fabel sowohl, sagt sie, als ihre Ausführung, ist, in allem Verstande, so sehr barbarisch, daß der Dichter vielleicht einmal plötzlich in Versuchung kommen mochte, die Erzählung davon für die Bühne zu benutzen, aber schwerlich die Arbeit eines andern zur Verbesserung übernehmen konnte. Wir sind äusserst scharfsichtig gegen fremde Fehler, und kurzichtig gegen unsre eignen. Ausserdem, fährt sie fort, würde er nicht so liebliche Blumen über ein *caput mortuum* gestreut haben, wenn nicht irgend ein Kind von ihm darunter begraben gelegen hätte — Ich darf wohl nicht erst zeigen, wie schwach dieser Grund ist, und wie mißlich und vergeblich es sey, die Freundschaftsdienste eines gutherzigen Mannes durch Maas und Gränzen einschränken zu wollen.

Man hat ein altes deutsches Trauerspiel eben dieses Inhalts, welches ohne Zweifel aus diesem Englischen Schauspiele, oder wenigstens aus einerley Erzählung, genommen, und von den sogenannten Englischen Komödianten schon vor mehr als anderthalb hundert Jahren auf die deutsche Bühne gebracht ist. Der Titel heisst: Eine sehr klägliche Tragoedia von Tito Andronico vnd der hoffertigen Käyserinn, darinnen denkwürdige Actiones zu finden. \*\*) Der Plan ist in den

\*) S. Englische Comedien vnd Tragedien II, II. Gedruckt im Jahr M. DC. XXIV, 8.

Hauptumständen der nämliche, wie in dem Englischen Stücke; nur einige Namen sind verändert. Lavinia heisst hier Andronica; Tamora heisst Metopissa, Königin aus Mohrenland; ihre beyden Söhne, Saphonus und Helicates, und der Mohr, Morian. Das Stück hat acht Aufzüge, die aber ziemlich kurz sind. Die Reden der handelnden Personen haben nur eine sehr entfernte Aehnlichkeit mit dem Englischen Schauspiele, das überhaupt, so unvollkommen es ist, vor dem Deutschen einen grossen Vorzug verdient; denn in diesem ist die Schreibart höchst jämmerlich, und das Pathos von der schlechtesten Gattung der Marionetten und Staatsaktionen. Hier ist eine Probe aus der Scene, wo die entehrte und verstümmelte Tochter des Andronicus ihm zuerst vor die Augen kömmt:

Titus erschrecket sich grausamlich, zittert und hebet, treibet gross Elende.

„Vespasianus. O wehe, O wehe!“

Fället in Ohnmacht nieder zur Erden,  
Victoriades gehet zu den Häuptern,  
weinet bitterlich. Titus gehet auff die  
Knie sitzen.

„Titus Andronicus. \*) Ach, ach du grosses Ungelück, wie überselst du mich so schnellig, auch wunder das mein Herz nicht zu stücken springet.

\*) Man vergleiche mit dieser Rede Akt III. Sc. 1. des Englischen Trauerspiels.

„ Ach Mordio, ach mordio, diese unmenschliche  
 „ Uebelthaten, ach wehe, ach wehe, dir Stein  
 „ thu ichs klagen; vnd ob du mir wohl nicht hel-  
 „ fen kanst, so siehestu mir dennoch kein Widerwort,  
 „ vnd liegest stille. Wie wil ich liegen, vnd mit  
 „ bitterlichen weinen nicht aufhören, bis so lange  
 „ daß eine grosse Fluth von meinen Thränen von  
 „ mir stiesset, bey Winterzeiten wil ich den Schnee  
 „ vnd Frost mit meinen Thränen wegschmelzen.  
 „ Ach wehe, ach wehe, dieser grausame vnd ty-  
 „ rannische Raht ist gar zu erbärmlich. (Stehet  
 „ auff, gehet zur Tochter.) Ach, du meine herzlie-  
 „ be Tochter, wer hat dir deine Zunge aufge-  
 „ rissen? Ich kan wol erachten, daß du deiner  
 „ Keuschheit beraubet bist, vnd dir derhalben deine  
 „ Zunge ausgerissen, damit du den Thäter nicht  
 „ aussagest, dennoch haben sie dir auch deine schnee-  
 „ weisse Hand abhawen, womit du es nicht  
 „ schriftlich soltest offenbaren, ist es so nicht, herz-  
 „ liebe Tochter? Ach wehe, ach wehe, du kanst  
 „ es nicht sagen! Seufzet sehr, winket mit dem Haupte,  
 „ te.) Du mußt ja vielleicht mit dem winken  
 „ anzeigen, daß es also ist. [Winket mit dem  
 „ Haupte noch einmal.] Aber herzliche Tochter,  
 „ allhie seyn deine beyden Brüder Häupter, wel-  
 „ che die hoffertige Kaiserin hat abhawen lassen.  
 „ [Sie verschricket sich sehr, siehet vnd seufzet gegen Himmel;  
 „ zu den Häuption, vnd küsst sie.] „ u. s. f.  
 Noch bemerke ich, daß der Streit der beyden  
 Brüder über die Kaiserwürde, und die Opferung

eines Sohns der Tamora oder Andronika, auf des Titus Veranlassung, so wenig hier, wie in der alten Ballade, vorkommt. Der Kaiser hingegen wird in diesem, wie in dem Englischen Schauspiele, nachdem er den Titus ermordet, vom Vespasianus, einem Freunde des letztern — wie im Englischen Stücke von einem Sohne des Titus — getödtet. Sonst finde ich fast keinen einzigen Umstand verschieden, ausser, daß Titus dem Kaiser, um ihm Hohn zu sprechen, nicht Weile, wie im Englischen, sondern ein Schwert und ein Scheermesser schickt.

Uebrigens dient dieß alte deutsche Schauspiel, das vermuthlich weit eher gespielt als gedruckt ist, wenigstens dazu, das Alter des Englischen, und einigermassen auch die Vermuthung zu bestätigen, daß dieses nicht von Shakespeare herrührt.